

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1870

25.10.1870 (No. 253)

Badische Landes-Zeitung.



Karlsruhe, Dienstag, den 25. Oktober

1870.

Preis: 1/2 Mark

Abonnementspreis: 1 Mark

Bestellungen auf die Badische Landeszeitung für die Monate November und Dezember werden jeden Tag entgegen genommen, auswärts bei der nächstgelegenen Postanstalt und in Karlsruhe im Kontor d. Bl., Waldstraße Nr. 10, Neubaun.

Vom Kriegshauptplatze.

(Provisional-Verordnung der deutschen Heere vor Paris. Schluss.) Um hier anzuordnen zu können, wo alle fahrbaren Straßen weit abwärts liegen, muß vorerst ein großer Anstadelplatz und von diesem eine Straße nach der nach Paris führenden Kaiserstraße angeordnet und gebaut werden. Selbst das Wenige, was aber da, so wie auf der Straße vorher bis jetzt ausgegeben wird, kann noch nicht vollständig fortgeschafft werden, weil es an Fuhrwerk mangelt. Dabei braucht ein Lastwagen vom Anstadelplatz drei Tagereisen bis vor Paris, da auf dem Wege bei 20 Brücken abgebrochen sind, die nur auf großen Umwegen umgangen werden können. Abgesehen aber von alledem, spielt der Proviant-Transport heute auf der Bahnlinie Weissenburg-Rantail noch nicht einmal eine Rolle, sondern 5 Geschütze der darauf nach Paris laufenden Wagen führen Geschütze und Belagerungs-Material aller Art, so wie Ersatzmannschaften. Was bis jetzt an Proviant auf dieser Bahn befördert wurde, reicht meiner Ansicht nach kaum für die mitbefördernden Ersatzmannschaften aus. Da es aber gerade in Folge dieser bevorstehenden Proviantnoth von höchster Wichtigkeit ist, der Sache vor Paris möglichst bald ein Ende zu machen, so wird auch diese Bahn für die nächsten 8 oder 10 Tage noch von Geschütze und Belagerungs-Material gänzlich stillgelegt bleiben. Es ist sehr erklärlich, daß unter solchen Umständen die deutsche Verproviantung sich zu ganz radikalen Ausfuhrmitteln, zu kostenschweren Auswegen gezwungen sieht und jetzt Alles aufbieten wird, die noch übrigen aus Deutschland nach Paris führenden Bahnlinien Lyonville-Mezieres-Rheims-Couffonville-Montail-les-Daundouin und Mühlhausen-Vesort-Rangres-Troyes-Fontainebleau-Melun in ihre Gewalt zu bekommen. Es wird dies aber schwerer möglich sein und größere Opfer erfordern, als man in deutschen Hauptquartier annehmen scheint. Von Mezieres und Couffonville abgesehen, werden die Linien, aber deswegen nicht zu verachtenden Festungen Schleitzstadt und Neu-Dreilach, so wie das starke Belfort sich in nächster Zukunft zeigen, als es erst Straßburg und Toul waren. Wer die Sachlage vor und um Paris gesehen hat und erwägt, daß es vielleicht mehr als einen Monat in Anspruch nehmen kann, bevor die Deutschen eine neue Belagerung aus Deutschland nach ihrer vor Paris stehenden Armee in Händen haben, der kann, will er sich nicht selbst belügen, nur mit Vorsehung in die nächste Zukunft blicken. Wie groß auch, so schließt der Korrespondent seine Betrachtungen, die Umkehr der deutschen Heeresleitung sehr mag und wie gerechtfertigt das Vertrauen, welches Deutschland in dieselbe setzt — „Ireni ist menschlich“, und die größten Genies haben sich schon verkehrt; wer weiß, ob es nicht besser gewesen wäre, vor Paris Frieden zu schließen. Frankreich hat ja nichts mehr zu verlieren.“ Wir haben auf den vorstehenden Artikel aufmerksam machen zu sollen geglaubt, weil in den in ihm geschilderten Verhältnissen ein mächtiger und unumkehrbarer dringender Antriebs zum baldigen Abschluß des von den Völkern so heiß ersehnten Friedens liegen dürfte.

(Aus Beschl. D. Telegr.) Wir haben bereits in der Kürze von der ebenig muthigen, als pünktlichen Ausführung eines, einem preussischen Offizier gewordenen Befehls berichtet, eines Befehls, der demselben vorschrieb, nach der Uebergabe von Straßburg um 8 Uhr Morgens den Befehlgeber in Straßburg aufzusuchen, während die deutschen Truppen erst um 11 Uhr einrücken durften, und wie der Offizier, sich trotzdem genau an seine Weisung haltend, trotz der noch vom Feinde besetzten Stadt, pünktlich zu der irrthümlich bestimmten Zeit dort eintraf. Derselbe Offizier, Major v. B., berichtet jetzt der D. Allg. Ztg. den Hergang der Sache, wie folgt: Am 27. Sept., Abends 5 1/2 Uhr, hatte also Straßburg die Fahne der Unterwerfung aufgezogen, der ewige Geschüttdonner schwieg und eine für uns sehr unheimliche Stille erfolgte; da erscholl Hurrah, und die Ahnung wurde zur Gewissheit, wir waren Herren von Straßburg, nachdem wir 5 volle Wochen davor gelegen und viel gelitten hatten. Zum Stunnen, den ich die Ehre haben sollte, mit meinen Grenadieren mitzumachen, hatte ich bereits alle Vorbereitungen getroffen. An 8 Internostoffiere waren die schwarz und weißen Fahnen vertheilt, um sie auf den zu erhaltenden Bastionen aufzupflanzen; doch, Gott sey Dank, wir bekamen Straßburg ohne Blutvergießen! Ich schloß ruhig die Nacht, nur

manchmal von der Stille aufgeweckt, da der ewige Donner der Geschütze uns fehlte. Des Morgens 7 Uhr ermunterte mich eine Ordonnaanz, mir den Befehl entgegenstehend: Major v. B. soll um 8 Uhr früh sich beim General v. Merens in Straßburg melden. Rasch in die Kleider und in den Bügel. Um 7 1/2 Uhr ritt ich im besten Waffenschmuck und allen meinen Orden im Galopp mit einer Ordonnaanz gen Straßburg. Porte de Saverne kein Eingang in die Stadt, obgleich in einer Batterie ein Geschütz fortgeschoben wurde und ich durch die Scharte mit meinem Pferde kroch. Das Thor war verarmelt. Die Soldaten auf dem Balle riefen mir zu, nach Porte nationale zu reiten. Viel Klettern über zerlöste Wälle; endlich war ich 8 Uhr am Thore. Zerbrochenes Mauerwerk, Wachen u. wieder verarmelt. Ich mußte vom Pferde steigen und zu Fuß, den Revolver in der Hand, den Weg über eiserne Leitern in das Innere fortsetzen. Am Thore fand ich einen Zug badischer Infanterie; der Offizier rief mich, Bedeckung mitzunehmen; ich nahm daher 4 brave badische Soldaten mit: Gefreite M u s t u n z, D e h l e r, F ü s s l i e r K i r c h g e n e r und F r a u t h e i m e r der 10. Kompagnie des 3. bad. Infanterieregiments. Ich stellte mich in ihre Mitte; ein ungeheurer Pöbelhaufe umgab uns, den ich für Raugerige hielt. General Merens konnte meines Dastehens nur im Gouvernementsgebäude zu finden sein; daher bat ich einen anständig gekleideten Mann, mich hinzuführen, was er auch versprach. Ich sagte, daß ich glückselig sei, daß die Belagerung aufgehört habe. Zu Anfang ging Alles gut, der Pöbelhaufe drängte sich zwar heran, war aber dennoch zu ertragen; als wir aber in die große Straße nach dem Place Kleber kamen, waren bald Tausende hinter und vor uns, und so kamen wir nur sehr langsam vorwärts. Da war es das erste Mal, daß ein Stein an meine Fäuste rollte; ich beachtete es nicht, sah nur das großartige Schauspiel der gräßlichen Zerstörung, was uns umgab, ganze Straßen und Stadviertel, eine große Kirche rechts zertrümmert u. niedergebrennt. Pöbel schloß sich einem brennenden Schmerz an der rechten Schulter u. ein Stein fiel an mir herunter, dabei brüllte und höhnte die Menge. Ohne mich zu besinnen, sprang ich in die Wasse hinein und drohte, dem Nächsten den Schädel zu zerhackern, der mich berühren würde; meine vier Soldaten füllten das Gemehr, die Menge floh und wir hatten Luft. Unser Führer sagte: „Das sind die Republikaner, die werfen mit Steinen.“ Die nächsten Steine flogen an uns vorbei, nur ein Soldat wurde am Helm getroffen. Ich sah, daß die Gemehre gegen die Wasse anzuschlagen, doch nicht zu schießen. So mußten wir viermal Halt machen, auch Argbeiter kamen uns nicht weit vom Hotel de Ville entgegen; da ließ ich die Gemehre fallen und sagte den Soldaten mit lauter Stimme, den niederknien, der uns bedrohte. Das zweite Haus neben dem Hotel de Ville ist die Kommandantur; zum Glück bahnten wir uns dahin den Weg, ohne von der Wasse willkürlichen Gebrauch zu machen. Ich ließ so sofort das Thor derselben zum Ertrauen der Concierge von meinen vier Leuten schließen, setzte ins Innere zwei Mann Wache und befahl, das Thor nur mit meiner Erlaubniß zu öffnen. Wertwürdigweise fand ich keine Wache, nur französische Adjutanten und einen Keitknecht. Auf meine Frage nach General Ulrich wurde mir gesagt, er sey in seinem Zimmer. „Nun so melden Sie mich, wenn es Ihnen gefällig ist.“ Der Adjutant erschien, mir verschierend, der General würde mich empfangen, doch bitte er, den Revolver abzulegen. „Sehr gern.“ Um nächsten Augenblick stand ich vor dem kleinen, braven, berühmten General der Straßburg so tapfer vertheidigt: 61 Jahre, kurz, dick, grau, hoher Schenkel und Knebelbart, kurzgeschorenes Haar, rundes, menschenfreundliches Gesicht, große, dunkle, angenehme Augen. Er sah mich sehr verwundert, erkannte, sogar mit Freuden an, u. glaubte vielleicht an Gesangsverwechslung. Ich ging auf ihn zu und grüßte ihn militärisch, nannte Namen und Charge und meine Ordree, 8 Uhr Morgens General Merens anzufinden. „Wissen Sie, mein tapferer Kamerad, daß Sie der erste preussische Soldat in Straßburg sind? Wie glücklich fühle ich mich, die Belanuschhaft eines dieser tapferen preussischen Offiziere zu machen. Aber zum Theil, wie sind Sie hierher gekommen? Niemand sollte vor 11 Uhr herankommen!“ Elf Uhr, also die Stunde, wo die Waffen gestreckt werden sollten, was mir bis jetzt ganz unbekannt war. Ich entgegnete, daß ich mich in diesem feierlichen Augenblicke fühle, einen General gegenüberzustehen, den mir Preußen mit Bewunderung den Braven der Braven nannten. Der kleine Herr gab mir in die Hand und berührte meine Schulter, die Thranen traten ihm in die Augen. Mit der Handbewegung sich die Nahrung fortsetzend, bot er mir einen Platz auf dem Sopha neben sich an und erwiderte, er hätte noch eine Stunde Zeit bis zum traurigsten Augenblick seines Lebens, der Uebergabe der Festung, er wollte mit mir wie ein Soldat mit dem anderen klauen und rauchen. Er sprach viel Interessantes von der Groß-

artigkeit im Treffen unserer Artillerie, von der Mannschafft und Ruhe der Soldaten und nannte sie die Helden Europas. „Jetzt, mein tapferer Kamerad, zum Essen. Für den Kommandanten gibt es noch ein Beefsteak, sonst ist Alles seit 14 Tagen Pferdefleisch.“ — „Mein General“ sagte ich, „zuerst erlaube ich, zwei Ordonnaanz nach der Zitadelle und an die Porte Saverne zu senden, um zu erfahren, wo der General Merens ist, dann bitte ich, meine vier braven Soldaten mit Wein und Brod zu stärken, sodann bin ich bereit, die Ehre zu haben, mit General Ulrich zu sprechen.“ Es war eine eigene Lage für mich, der ich der einzige Preusse mit nur vier badischen Soldaten in der noch nicht übergebenen Festung war; ein badischer Soldat sah zum Fenster herein und sagte: „Major, wenn Sie in Noth kommen, rufen Sie nur, wir bringen Sie heraus.“ Adjutanten kamen und gingen, auch andere Offiziere, denen ich vorgestellt wurde. Wir frühstückten; es waren da zwei andere Generale, ein Adjutant und Hr. de Laborde, Präfect, ein sehr angenehmer Mann. Der General legte mir Braten, später auch Gänseleberpastete vor; ich stieß auf das glückliche Wiedersehen mit seiner Familie an, der General hatte seit 5 Wochen keine Nachricht von seiner Frau, mußte nicht, daß wir vor Paris ständen, daß Toul gefallen sey. Er bat um meinen Namen, den er stets in Erinnerung behalten würde, wenn er an preussische Soldaten denken würde, die auch den unterlegenen Feind ehren, und drückte mir die Hand. Die Ordonnaanz kamen zurück, es war halb 11 Uhr: kein General sey bis jetzt in Straßburg. Auf rührende Weise nahm der alte General in meiner Gegenwart von 10 höheren Offizieren u. Wasserführer Abschied. Dann stredte er den Regen an die Seite, ergiff seine kleine rothe Generalmütze, reichte mir nochmals die Hand. „Sie erlauben, mein Major, daß ich jetzt zum letzten Gange mit meinen 17,000 Mann gehe, zur Waffentreckung. Ihren General-en-Chef verehere ich sehr, und freue mich sehr, ihn persönlich kennen zu lernen. Adieu!“ Damit war der liebenswürdige alte Mann verschwunden. Meine vier Soldaten hatten vor ihm auf meine Ordree präsentirt. (Schluß folgt.)

(Gefechte bei Gebweiler im Ober-Elsass.) Da verschiedene unwahre Nachrichten über das am 14. Oktober stattgefundene Gefecht bei Gebweiler im Umlauf kamen und ich ein unmittelbarer, unseimlicher Zuschauer und Theilnehmer dabei gewesen bin, glaube ich, daß es Vielen von Interesse seyn wird, Näheres hierüber zu erfahren. Nachdem ich in Mühlheim am letzten Donnerstag Mittag Erkundigungen eingezogen hatte, ob Gebweiler von deutschen Truppen besetzt sey, wurde mir die Nachricht, daß das ganze Elsass bis über Mühlhausen durchzogen und sicher gemacht sey, weshalb ich mich gleich auf den Weg dorthin machte (ich konnte mir nicht denken, daß eine solch bedeutende Stadt, wie Gebweiler, vergesen worden seyn könnte), um meine Geschäfte in Ordnung zu bringen. Bei Dangenheim setzte ich über den Rhein. Von Neuenburg brachte mich ein Führer am Abend um 7 Uhr nach Gebweiler, wo ich nach kaum 24stündigem Aufenthalt von Francis-tireurs verhaftet und als Spion in ein unsauberes Gefängniß gebracht wurde. Viele Bürger, die dort als Nationalgarde Wache hielten und mich sehr gut kannten, behauerten aufrichtig, daß sie mich nicht aus dieser peinlichen Lage befreien konnten; da auch sie unter dem Zwang der Francis-tireurs standen. Die ganze Nacht hörte ich nun aus meinem Gefängniß die Unterhaltung der sauberen Gesellschaft an, u. konnte ziemlich sicher daraus schließen, daß ich um 8 Uhr Morgens erschossen werden sollte; es wurde jedoch 7 Uhr, bis man mich abrief und ins Verhör des Kapitäns der Francis-tireurs nahm; außer diesen waren gegenwärtig der Maire, einige Gemeinderäthe und der Polizeikommissar, welcher Letztere alle mich früher fast jeden Tag besuchten und ihr Möglichstes thaten, daß ich am Leben blieb. Auf Befehl des Kapitäns sollte ich in Begleitung von 6 Francis-tireurs nach Belfort gebracht werden. Um 8 Uhr wurde ich abgeholt und durch die Stadt transportirt. Gebweiler liegt in einem von allen Seiten mit hohen Bergen eingeschlossenen Thale und ist nur gegen den Rhein hin offen; auf dieser Seite mündet rechts am Gebirge die Seitenbahn von Bollmiller ein, während links am Gebirge sich die Hauptstraße von dem Städtchen Sultz hinzieht. Dort war es, wo die Preußen auf die Francis-tireurs stießen. Die Franzosen zogen sich jedoch augenblicklich zurück, weil sie glaubten, aus den Häusern der Stadt Sultz auf die Deutschen schießen zu können. Gleich fuhren diese mit 2 4stündigen Kanonen vor, schossen gegen 40 Granaten in die Stadt und ließen die Besatzung an die Erde erschrecken, daß, wenn die Lande nicht augenblicklich die Stadt verlasse, dieselbe in Brand geschossen würde. Hierauf zogen sich die Francis-tireurs, gedekt durch die Stadt, nach Gebweiler und nahmen ihre Stellung vor der Stadt hinter dem Eisenbahndamm, um dort bei Annäherung der Preußen ein Schnellfeuer zu eröffnen, wurden jedoch, ehe die Linien anrückten, durch einige Uhlanen bewogen, die

(Die Kugelbahn. Schluss.) Ich steige immer weiter auf dem Bahnkörper; oberhalb der Brücke nimmt die Steigung ab; bis zum Tunnel beträgt sie nicht weniger als 25 Proz., jetzt ist dieselbe im Durchschnitt 21 bis 22 Proz. Mit der Abnahme der Steigung wird auch der Ban weniger schwierig, obgleich noch hier und da eine Brücke über einer tiefen Klüft sich wölbt, oder der Linie eine Gallerie gesprengt werden mußte. Es ist das Gebiet der Alpen, welches nun beginnt, eine weiche Erdschicht tritt in Tage und das Geröll und Gestein, von dem sich weiter unten die Hülle und Fülle bot, war hier gut zu verwenden. Das Kalkbad ist erreicht; noch etwas darüber hinaus, bis ungefähr zu der Höhe des sogenannten Staffels, zieht sich die Linie fort und findet dort, wo alle Wege, die auf den noch einige 100 Fuß höheren Kalk führen, zusammenstreffen, ihren Abschluß. Ein Stationsgebäude erhebt sich und der Passagier hat den ersten berühmten Aussichtspunkt des Rigi erreicht. Ich ließ mir eine Erfrischung geben; sah mich schnell um unter all' den fremden Gesichtern, welche die Augen im Verleis, die prächtige Aussicht bewunderten, und setzte dann meinen Fuß wieder rückwärts, gleichen Weges, den ich gekommen. Wie ungleich ruhiger läßt sich da die Landschaft genießen, wie wohl fühlt und hebt sich die Brust, wenn man so hineinwanbert, entgegengeht all' dem Geräuschen, das sich dem Auge darbietet! In kurzer Zeit war ich wieder bei der Brücke angelangt. Im Tunnel dampfte die Lokomotive, die inzwischen wieder heraufgeleitet war; nun war es mir sehr lieb, eine Fahrt mitmachen und namentlich das so sehr gesuchte Bedürfniß haben zu können u. Ich stieg ein; die Lokomotive setzte sich in Bewegung, der Wagen wollte nach; das ging so ruhig, wie in einer Walse auf schöner Landstraße. Als ich ansah, brachte ich nicht erst zu unteruchen, ob die Achseln noch da seien, eine Prüfung, die man bei unseren Eisenbahnen oft genug zu machen gezwungen ist. Die Geschwindigkeit, mit der sich die Maschine fortbewegt, ist freilich keine rasende; ein recht guter Käufer wäre im Stande, mit ihr Schritt zu halten, natürlich nur bergab. Dies erhellt schon daraus, daß sie etwa, um die 17,000 Fuß Länge der Bahn zu durchlaufen, eine Stunde Zeit verlangt, wie wenigstens für den Fahrplan vorgelesen ist. Regelmäßige Fahrten wird die

Bahn während der Saison täglich höchstens 3, haben, jedoch weitere nach Bedürfnis anordnen. Daß sie auf zahlreichen Zuspruch rechnen darf, ist wohl sicher, und sie hat es auch nöthig, denn die Kosten ihrer Herstellungen erreichen die schöne Summe von 1,250,000 Fr. Daß die Bahn dem Berge als solchen die Poste raube, ist eine Behauptung, die jeden Gutes entbehrt; es wird weder das Eine, noch das Andere, das bisher charakteristisch für den Rigi war, dadurch verdrängt werden; jedenfalls dürfte sie nur ein Mittel sein, ein noch geschäftigeres Durcheinander zu veranlassen. So werden die Schwarzseher bald verstummen müssen und dann wird man dem Unternehmen ein herzlich „Glück auf!“ wünschen.

(Ein Brief der Kaiserin Eugenie.) Unter den Schriftstücken im kaiserlichen Portefeuille fand man folgenden Brief, welchen die Kaiserin auf ihrer Reise von Egypten an den Kaiser geschrieben hat und dessen Text nebst den orthographischen Fehlern die französischen Zeitungen wiedergeben: „Auf dem Nil, an Bord der Imperatrice, 27. Oktober 1869. Mein lieber Louis! Ich schreibe Dir unterwegs auf dem Nil. Wenn ich Dir sagen würde, daß wir kühl haben, wäre dies gerade nicht die Wahrheit, aber die Hitze ist sehr erträglich, denn der Wind bläst; aber in der Sonne ist es anders; übrigens zeige ich Dir durch den Telegraphen den Witterungsstand an. Ich habe durch den Telegraphen jeden Tag Nachrichten von Dir und von Louis. Dies ist wundervoll und sehr süß für mich, da ich immer am befreundeten Ufer durch diesen Draht mit meinen Lieben verbunden bin. Ich bin entzückt über unsere herrliche Reise und ich möchte Dir die Beschreibung davon machen; aber so viele andere gelehrtere und amüthigere Erzähler haben dieses Werk übernommen, daß, wie mir dünkt, ich in summer Bewunderung bleiben soll. Ich war sehr unruhig wegen des gestrigen Tages (Affaire Kaspaï, Keratzy, u. s. w.), welche den gelebenden Körper auf den 26. Oktober versammeln wollten, und war besorgt, daß Du allein, ohne mich, in Paris bist; aber, wie ich aus der Depesche ersehe, ist Alles gut vorübergegangen. Wenn man die anderen Völker sieht, beurtheilt und erkennt man bei weitem mehr die Ungerechtigkeit des unferigen. Ich denke „troz Allem“, daß man

den Muth nicht verlieren darf und in der Bahn fortwandeln muß, welche Du eröffnen hast; die Redlichkeit in den gemachten Angelegenheiten, wie übrigens man es denkt und sagt, ist etwas Gutes; ich hoffe also, daß Deine Rede in diesem Sinne verfaßt seyn wird; je mehr man später Kraft beibringen wird, um so nothwendiger wird es seyn, dem Lande zu beweisen, daß man „Ideen“ hat und nicht „Ausflüchte“. — Ich bin seit meiner Abreise in großer Entfernung und Unkenntniß von den Dingen, um so zu sprechen, aber ich habe die innerste Ueberzeugung, daß die Folge in den Ideen die wahrhafte Kraft ist; ich liebe nicht die Stöße und ich bin überzeugt, daß man nicht zweimal in der nämlichen Regierung Staatsstreiche macht; ich rede über Kreuz und Quer, denn ich predige einem Befehlten, der mehr davon weiß, als ich. Aber ich muß wohl etwas sagen und wäre es auch nur, um zu beweisen was du schon weißt, daß mein Herz bei euch Weiden ist, und wenn in den ruhigen Tagen mein schmerzlicher Geist gern in den Räumen herumstreift, möchte ich gern bei euch Weiden seyn in den ruhigen und sorgenvollen Tagen. Fern von den Menschen und Dingen athmet man eine wohlthuende Ruhe und bilde ich mir fest ein, daß Alles gut geht, da ich nichts weiß. Amüthre Dich, ich glaube die Zerstreung unentbehrlich; man muß sich das Gemüth neu stärken, wie man einen geschwächten Körper neu stärkt, und eine beständige Idee stumpft schließlich das best organisirte Gehirn ab. Ich habe die Erfahrung davon gemacht, und ich will mich nicht mehr dessen erinnern, was in meinem Leben die schönsten Farben meiner Illusionen getrübt hat, mein Leben ist beendet, aber ich lebe wieder auf in meinem Sohn und ich glaube, daß die wahren Freunde diejenigen sind, welche durch sein Herz zu dem meinigen gehen werden. Unterdessen erfreue ich mich der Genüsse meiner Reise, der „Sonneneingänge“, dieser von den Ufern auf einer Breite von 50 Meilen kultivirten wilden Natur, und dahinter die Wüste mit ihren Dünen und Alles von einer glühenden Sonne beleuchtet. Auf Wiedersehen und glaube an die Freundschaft Deiner ergebensten Eugenie.

— (Kladd.) Müller: Becht du was Neues? Die französische Republik soll sehr frank seyn. — Schulze: Was mag ihr denn fehlen? — Müller: — Die — Republikaner!

Stellung aufzugeben und sich auf die linke Seite, über der Straße, zurückziehen, um sich dort hinter Mauern, Verschlag, Bäumen, Fenstern und in einer Gärtnerei zu verbergen. Der Oberst, welcher 2 Bataillone des 25. Infanterieregiments, 2 4pfündige Kanonen und gegen 40 Uhlanen bei sich hatte, stellte sich rechts am Eisenbahnrampe und im Hof einer großen Fabrik nebenan auf. In dem Augenblick, als die 6 Franc-tireurs mit mir aus der Stadt kamen und den Preußen sichtbar wurden, begann das Gefecht; rechts u. links wurde ein fürchterliches Schnellfeuer eröffnet und ein Hagel von Kugeln fiel über uns her, ohne jedoch zu treffen. Es mochten gegen 1100 Schritte bis zu den Preußen seyn, als meine Begleiter, von einer neuen Salve begrüßt, mich anforderten, ihnen rasch zu folgen und rechts in das Nebengebirge zu ihrer Bande stürmen. Diese Gelegenheit benützend, lehnte ich links um und machte, wie noch niemals, Gebrauch von meinen Füßen, als jene ungefähr 20 Schritt von mir entfernt waren. Dadurch kam ich erst recht in die Schusslinie der Preußen und der Franc-tireurs, welche letztere, als sie sahen, daß ich davonlief, mir noch einige Salven nachschickten. Unmittelbar in diesem Kreuzfeuer wußte ich eigentlich nicht, was thun; mich hinlegen, wäre Thorheit gewesen, denn rechts und links, vorn und hinten schlugen Hunderte von Kugeln ein und wirbelten Reblätter und Erde in die Höhe; gegen die Preußen laufen, bin ich ihnen, so wie den Kugeln der Feinde ausgelegt; gehe ich zurück in die Stadt, werde ich wieder gefangen, da jetzt sehr viel Schein auf mich fällt, ein Spion gewesen zu seyn. Nach raschem Ueberlegen fand ich ein weißes Taschentuch an meinen Schürzen, ließ gegen die Stadt und kehrte wieder um gegen die Preußen. Im nämlichen Augenblick schwärmten die Jäger gegen die Franc-tireurs und erstürmten deren Stellung, wobei ich zwei dieser Tapferen fallen sah; dies waren die Einzigen, die verwundet wurden. Der Feind, der gegen 200 Mann stark war, erlitt bedeutende Verluste u. floh eiligst in die Gebirge. Abtheilungen durchstreifen nun die Stadt u. die Umgebung; um 11 Uhr galoppirten 4 Uhlanen heran und berichteten, daß in der Stadt auf das Militär geschossen werde. Sogleich wurden noch zwei Kompagnien beordert, dieselbe zu durchstreifen und Leben, der Waffen trage, zu erschöpfen. Die Vorsteher der Stadtgemeinde wurden durch die Uhlanen geholt und ihnen vom Oberst erklärt, daß wenn die Stadt bis morgen 9 Uhr nicht alle Waffen abgegeben habe und von Räubern gesäubert sey, würden sie wieder kommen und dieselbe in Brand schießen. Ein Offizier übergab denselben Anschlagzettel, welche noch selbigen Tag angeschlagen werden mußten. Nachdem dies geschehen, mußten die Herren sich verbindlich machen durch Ehemwort und Unterschrift, bei Vermeidung der Todesstrafe, nichts zu thun, das gegen das Interesse Preußens seyn könnte und erludt, sogleich 15,000 Thaler in das Quartier nach Meisenheim zu bringen und dafür zu sorgen, daß bis morgen der auf der Liste verzeichnete Wein, Schnaps, Brod u. an seinen Bestimmungsort gelange. Der Nationalgarde wurde erlaubt, die Waffen zu behalten, zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung, und dabei scharf betont, daß gebrauchten sie ihre Waffen zu etwas Anderm, die Stadt in Brand geschossen würde. Von den Herren Offizieren und Mannschaften wurde ich sehr freundlich aufgenommen, und ich verabschiedete mich am nächsten Morgen von den braven Fünfundzwanzigern und ging mit den zwei Verwundeten unter Bedeckung von 5 Soldaten nach Mühlheim zurück.

Der Brand von St. Cloud hat unsern Soldaten zu einem Akt der Humanität Veranlassung gegeben, für den ihnen später vielleicht die Franzosen selbst Dank wissen werden. Ihrer freiwilligen Anstrengung ist es gelungen, eine Anzahl von Kunstgegenständen und Werthsachen dem Feuer zu entreißen. Gerettet sind unter Anderem die berühmte Marmorbüste Napoleons aus der Zeit des Konsulats, eine Sammlung von Vasen, das goldene Kreuz aus der Kapelle und ein großer Theil der kaiserlichen Bibliothek. Mehrere dieser Gegenstände hat der Kronprinz, der dem Schicksal des Schlosses die lebhafteste Theilnahme zollt, im Besitz seines Hauptquartiers, unter starker Obhut, aufstellen lassen. Soweit bis jetzt ermittelt werden konnte, sieten die ersten zündenden Granaten in den südlichen Flügel des Schlosses, dessen Front, links vom Hauptingang, dem Park zugeteilt ist. Das Feuer griff aber sofort auf die Mittelbau über. Die Haupttreppe, l'escalier de l'Empereur, brannte aus, das große Bild, das hier über dem Eingang im Innenraum angebracht war, "Empfang der Königin Victoria durch den Kaiser und die Kaiserin" — es befand sich das Portrait Ihrer königlichen Hoheit der Kronprinzessin auf demselben — wurde zerstört. Der Brand theilte sich von hier dem rechts anstößenden Salon de Mars mit, den Ludwig XIV. mit den allegorischen Bildern Mignard's schmückte, und erreichte die "Galerie d'Apollon", den denkwürdigsten aller Säle des Schlosses, der zum Schanplatz der wichtigsten Begebenheiten in der neueren französischen Geschichte bestimmt gewesen ist. Hier spielte der Staatsstreich des 18. und 19. Brumaire (9. und 10. November 1799), die Aufhebung des Reiches der fünfzehnten durch General Bonaparte, von hier wurde am 18. Mai 1804 dem unten verammelten Volke die Erhebung Bonaparte's zum Kaiser verkündet; hier nahm am 7. November 1852 der Präsident der Republik das Senatskonkordat entgegen, der ihm die Krone des dritten Kaiserreichs übertrug. Den Wahlspruch, der hier noch vor Kurzem auf einem Gemälde Ludwigs XIV. zu lesen war: "Tot tunc, quot hostes" (Soviel Gefasse als Feinde), säheinen die Vertheidiger von Paris sich haben zum Beispiel nehmen zu wollen. Es ist ihnen glücklicher Weise nicht gelungen. Obwohl der Feind das Bombardement noch fortsetzte, als die Flammen längst aus dem Gebäude aufschlugen, die Wirkung seiner Geschosse ihm also bekannt seyn mußte, so ist doch bis jetzt Niemand verwundet worden, auch bei den Rettungsversuchen nicht, obgleich dieselben unter Granatfeuer vorgenommen wurden. An demselben Tage, wo die Kanonade von St. Cloud stattfand, wurden unsere Stellungungen um die Forts von Vicoite und Villejuif lebhaft beschossen. Der Feind hatte jedoch auch hier nicht den geringsten Erfolg.

Orleans, 11. Okt. (Brief eines bayerischen Soldaten, der, uns gütig zum Abrück überlassen wurde.) Heute sind wir nun in Orleans, etwa 20 Stunden südlich von Paris. Welchen Kampf und Strapazen es gekostet hat, hier einzumarschiren, werde ich Ihnen näher erzählen. Durch meine Korrespondenz-Karte von Artenay werden Sie erfahren haben, daß ich abermals eine Schlacht mitmachte, ohne zu bluten. Wir rückten von Artenay, wo ich mit meiner Kompagnie auf Vorposten stand, früh 4 Uhr ab, marschirten ungefähr bis 11 Uhr, auf einmal hieß es "Halt!" Eine Abtheilung Kavallerie ritt im Galopp vor, wurde jedoch gleich von feindlichen, aus Artenay kommenden Kugeln empfangen. Nun ging der Teufel los. Das 1. Infanterie-Reg. griff an, unterstützt durch Artillerie; es eröffnete sich mörderisches Feuer, so daß keiner mehr aus demselben zu kommen gedachte. Sie können sich einen Begriff machen, wenn ich Ihnen sage, daß 4 Mann in unmittelbarer Nähe neben mir verwundet und getödtet wurden. Wir gingen eine Kugel in den Tornister und streifte dessen Patronen, so daß mir derselbe auf dem Rücken zu brennen anfing. Noch unerschämter benahm sich eine andere Kugel: sie ging in den Dorsack eines meiner Kameraden u. zerbrach darin dessen mit sehr gutem Schnaps gefüllte Feldflasche, ohne aber sonst Schaden zu machen, und so gab's verschiedene komische Schüsse, aber auch sehr viele befallenswerthe. Endlich kamen die längst erschienenen Hülstruppen, so daß nach 2stündigem Kampfe der Feind zu weichen anfing, u. um 5 Uhr war er in voller Flucht. Wir machten ungefähr 1000 Gefangene; Artenay, wenn auch theilweise in Brand, war unser Nachtquartier. Gestern, den 10. d. (die vorgedachten Datirungen werden wohl stimmen, sicher wissen wir es nie), ging's gegen Orleans. Wir hatten die Meiste, dies änderte sich aber Abends gewaltig. Wir marschirten ganz langsam nach, hörten zu unserer Freude schon wieder bombardiren, was wir jetzt bald gewohnt werden. Auf einmal, es war 4 Uhr, hieß es, ausgehritten; ein ständiges Laufen brachte uns auf das Schlachtfeld; der Feind hatte sich jedoch wieder zurückgezogen und in Orleans festgesetzt; wir waren eine halbe Stunde davon. Es hieß nun, Reserve vor. Ah, sagte Einer zum Andern, jetzt haben wir noch die beste Arbeit zu thun, nämlich Orleans zu säubern. Aber das muß ich offenherzig gestehen, mir, wie jedem Andern hat das Herz gepackt. Es war Abends 7 Uhr und der Kriegslärm

fürchterlich, es tönten die Signale und 12pfündige Kanonen feuerten fürchterlich. Auf einmal hieß es, mein Regiment vor zum Angriff, und Trommeln und Pfeifen unterstützten unser fürchterliches Hurrah. Ich kann es kaum beschreiben, was das ist, bei der Nacht eine Stadt wie Orleans mit Sturm zu nehmen. Ein Bayonnet-Angriff erfolgte nun, welcher den Franzosen derart in die Knie ging, daß wir nur schwachen Widerstand hatten; aus den Häusern begrüßten uns die meisten Schüsse; unter den Gefangenen befanden sich sehr viele Zivilisten. Um 8 Uhr schon konnten wir unsere Fahnen aufpflanzen. Ich schließe jetzt schnell, weil mich die Nacht trifft. Grüße u.

Praktische.

×× **Tours**, 24. Okt. (Regierungstelegramme: Ebreuz (Dep. Eure, 12,300 Einn.), 22. Okt. Heute beschloß der Feind längere Zeit Bernon (Dep. Eure, 7500 Einn.) und zog dann wieder ab. — Pellançon (Dep. Doubs), 22. Okt. Heute fand ein lebhaftes, anhaltendes Gefecht zwischen Voray (Dorf im Dep. Haute-Saone) und Cussy (Dorf im Dep. Doubs) statt. Näheres folgt noch.

×× **Brüssel**, 24. Okt. Die Independance enthält einen Londoner Drahtbericht, welcher besagt, daß nach einem am Freitag abgehaltenen Ministerrath Granville die britischen Gesandtschaften in Tours, Berlin, Petersburg und Wien durch den Draht anwies, darauf hinzuwirken, daß die Kriegführenden einen Waffenstillstand annehmen, damit die Konstante inzwischen einberufen werden könne. Die eingetroffenen Antworten lauteten günstig.

Wiederholt.

×× **Wien**, 23. Okt. Die Morgenblätter geben Mittheilung aus der Korrespondenz Warrens wieder, wornach Lord Granville den Kriegführenden amtlich einen Waffenstillstand angetragen und denselben durch die Nothwendigkeit des Zustandekommens der französischen Nationalversammlung begründet, welche allein die moralische Verantwortlichkeit des Friedensschlusses auf sich nehmen könne. Granville wünschte die Unterstüßung der Neutralen, welche das hiesige Kabinett angeblich gewährte. Es ist Hoffnung, diese Schritte seien wegen der Initiative Englands trotz bedeutender Schwierigkeiten nicht erfolglos. Das Amtsblatt druckt dieselbe Mittheilung ab.

×× **Mühlheim**, 23. Okt. (Amtlich.) In der vergangenen Nacht wurde die erste Parallele gegen die Südwestfront von Salletstadt auf 600 bis 700 Schritte ausgehoben. Derselbe sind 32 Geschütze im Feuer. Verlust nur 3 Mann.

×× **Tours**, 23. Okt. Es verlautet, das britische Kabinett habe in Tours und in Berlin am 21. d. einen Waffenstillstand und Befehl Einleitung von Friedensunterhandlungen vorgeschlagen. Eingetroffene Vorschläge aus Wien, London und Brüssel brüden die Hoffnung aus, daß diese Verhandlungen zu befriedigendem Ergebnis führen werden.

×× **Verailles**, 22. Okt. (Amtlich.) General Wittich besetzte am 21. d. Charvres. Vor Paris hat sich der Feind nach seinem gestern abgeschlagenen Angriff völlig ruhig verhalten. Von Metz treffen täglich französische Ueberläufer in größerer Zahl bei unsern Vorposten ein.

Deutschland.

* **Karlsruhe**, 23. Okt. Die Franzosen schwindeln noch immer von 1,800,000 Mann, welche sie demnächst auf den Rhein haben. Wir wollen ihre Kraft nicht unterschätzen, aber uns auch nicht beschwindeln lassen. Deutschland hat die Kraft, ihren Anstrengungen zu begegnen. So schreibt die Köln. Ztg.: „Berlin, 21. Okt. Noch immer erhalten sich hier die Gerüchte, daß Weg in allerfrühesten Zeit kapituliren werde. Karlsruher Briefe für die hiesige Stimmung ist es übrigens, daß alle jene Nachrichten von den furchtbaren Kräfteanstrengungen der Franzosen nicht den mindesten Eindruck machen. Uebrigens sind dies alle Maßnahmen getroffen, den neuen Armeen Frankreichs auch neue deutsche Streitkräfte entgegenzustellen. Die neue Reservearmee des Generals von Koenigsfeld, welche sich bei Ologau gebildet hat, ist bereits auf dem Marsch nach Frankreich begriffen. Zudem sind in den letzten Wochen viele Verluste der verschiedenen Truppentheile dadurch ausgeglichen worden, daß Laufende, die von ihren Bunden getrennt sind, wieder zu ihren Regimentern eilen. Diese Leute können es gar nicht erwarten, wieder gegen den Feind zu ziehen. Uebrigens sind alle jetzt von hier abrückenden Truppen wintermäßig ausgerüstet. Die Refonvaleszenten erhalten namentlich von den Privatlagarenthen und aus Familien warme Unterleider. Auch Matrosen und Marinejoldaten sind zur Armee abgegangen, um zu Lande zu kämpfen, d. h. eine Anzahl von schweren Geschützen zu bedienen, welche vor Paris in Anwendung kommen sollen.“

* **Karlsruhe**, 24. Okt. General Ulrich hat, nachdem ihm von gewissen Seiten der Vorwurf des Verraths gemacht war, in einem hiesigen französischen Blatte solch und bländig wie ein Cremanmann dagegen Verwahrung eingelegt. Vom Kriegsrath ist die Kapitulation einstimmig beschlossen worden, nachdem Theile der Festungswerke und die Zitadelle selbst durch die vom General anerkannten ganz unehrerhörten Leistungen der deutschen Artillerie in Trümmer geschossen waren. Unerschrocken war auch der Verlust von 35,000 Granatkugeln durch den Brand des Arsenal's. Zugleich deutet der General an, daß die Ausrückung der Festung bei Beginn des Krieges in selbstsamster Weise vernachlässigt war.

* **Mannheim**, 17. Okt. Für die Verpflegung u. unserer Truppen auf dem Wege zum Kriegsschauplatz und von demselben ist nicht in ausreichender Weise gesorgt, indem häufig wahrgenommen wird, daß Truppentheile ganze Tage hindurch nichts zu essen bekommen, woran übrigens die Verlethungen, die Verwundungen auf der Eisenbahn einen großen Theil der Schuld tragen. So kamen gestern eine Anzahl bayerischer Mannschaften (Offiziere und Soldaten) hier an, welche von Mainz aus 27 Stunden bis hieher unterwegs waren und nirgends etwas zu essen oder zu trinken erhalten hatten. In Weissenburg, wo sie mit großer Verpätung anlangten, mußten sie eine Viertelstunde vor dem Bahnhofs halten, ohne die Wagen verlassen zu können, und in Reusadt fiel aus einem ähnlichen Grund die Verpätung in die Brüche. Sie können sich den Heißhunger denken, mit welchem es dann hier über das Essen und Trinken an der Erfrischungsbude herging. Sollte es nicht möglich seyn, wenigstens an der Strecke von Mainz hieher, welche nicht mehr Kriegsschauplatz ist, für eine geregelte Verpflegung zu sorgen, jama! die Strecke beständig von Truppenjungen belebt ist? So kamen vorgestern Abend 450 verwundete u. franke Preußen und Bayern, gestern ein für Würzburg bestimmter Truppenträger Franzosen, 200 nach Frankreich ziehende wiedergewonnene Soldaten, 50 preussische Dragoner, in der Nacht auf heute 280 Kranke und 1000 Mann preussischer Ersatztruppen, heute früh 150 preussische und bayerische Ersatzmannschaften hier durch. Die Ungunst der Witterung macht es doppelt dringender zur Vorsicht, daß überall, wie in hiesiger Stadt, für die Bedürfnisse der durchziehenden Truppen gesorgt wird. Der Krieg zieht sich zwar etwas in die Länge und das wiederbelebte Geschäft macht die Zeit kostbarer, als während der ersten Monate; allein die bei friedlicher Beschäftigung zu Hause bleibenden dürfen sich darum der Pflicht nicht entziehen, für die dringendsten Bedürfnisse unserer Soldaten zu sorgen. Zu diesen Bedürfnissen gehört außer der Leinwand und Hanellade auch ein nachhaltiger innerer Zuspruch: „Ein voller Wagen im warmgehalt-

* **Mannheim**, 22. Okt. Unsere Wahlsache ist mit der Besetzung der ersten Bürgermeisterstelle ist entschieden. Das allgemeine, geheime Stimmrecht hat für Fabrikanten E. Mol, frühere Abgeordneten unserer Stadt, und gegen den bisherigen Oberbürgermeister, Obergreisendoboten F. Adenbach, entschieden. Letzterer nimmt den von seiner Verlethungsucht angrenzbarn Ruhm in den Ruhestand, daß er während seiner über ein Jahrzehnt dauernden Amtsthätigkeit mit opfervoller Treue zum Besten der seiner Leitung anvertrauten Stadt gewirkt und für ihren materiellen Nutzen sowohl, als für ihre Verschönerung Vieles ausgeführt, Vieles vorbereitet und zu einem gewissen Grade in die Wege geleitet, wobei er seinen wahren Bedürfnissen wesentlich beigetragen habe. Im Ganzen aber dürfte dieser Wahl Sieg keine bloß persönliche Bedeutung haben, sondern die

grundsätzliche eines Sieges des demokratischen Prinzips über das nationale liberale u. die Sache des gemäßigten Fortschritts.

* **Mannheim**, 22. Okt. Die Sammlung zur Anschaffung neuer Unterleider u. für die im Felde stehenden hiesigen Regimenter gehen noch immer ihren Gang; die Stadtgemeinde hat zu dem Zweck 1000 fl. verwilligt, das benachbarte Feudenheim ebenfalls 150 fl. wiewohl andere Landgemeinden sich auch noch bei dem wohlthätigen Unternehmen betheiligen; es sind ja auch ihre Kinder, die im Felde stehen. — Gefreiten Wund er vom hiesigen 2. Infanterieregimente ist wegen feiner neuen Ausrüstung, die Karl-Friedrichs-Militär-Verdienstmedaille, zu dem neuen Verhaltens vor Straßburg zu seinem eigenen Kreuze noch die Erbsamgesellschaft seines Regiments unter geeigneter Ansprache angeordnet. — **Stein**, A. Durlach, 22. Okt. Es war viel Angst und Bestürzung im Lande über das lange Ausbleiben der Verluhliffe. Hier ist sich eine Familie schnell zu helfen gewirkt, welche einen Sohn bei dem 3. Regimente sehen hatte. Sie wandte sich unmittelbar an Se. Durchlaucht den Fürsten Hohenlohe, Generalleutnant u. Delegirten des Generalkommandos der freiwilligen Krankenpflege, und erhielt von demselben am 9. d. die Antwort, daß der fragliche Soldat, am rechten Fuß mit einer fälschlich vermundet, zu Naon d'Etave in guter Pflege sey und nach Deutschland verbracht werde, sobald der Anstand des Verwundeten dies erlaube. Später untern 18. d. hat der Soldat selbst geschrieben. Die betreffende Familie wümet dem elden Fürsten, der es nicht vermag, den besten merkten Elternherzen rasche Nachricht und Befugigung zu geben, ihren besten Dank.

* **Grafenhausen**, A. Eitenheim, 21. Okt. Bei der hiesigen Bürgermeistwahl wurde Hr. Thierarzt Ruppert mit 189 Stimmen gewählt. Gegenüber erhielt 96 Stimmen. Der Gewählte ist ein tüchtiger, fleißiger Bürger, dem die Gemeinde mit vollem Vertrauen entgegenkommt.

* **Mühlheim**, A. Eitenheim, 15. Okt. Bei der heute hier stattgefundenen Bürgermeistwahl wurde der allgemein geliebte und geschätzte Bürger Benedikt Schwarz gewählt, während der Gegenwärtiger, Mathias Schwendemann, weit in der Minderheit blieb. Bürgerpflicht freut sich nicht wenig, jenen Mann von Charakter und deutscher Gesinnung zu ihrem Bürgermeister erhalten zu haben.

* **Vom Oberhain**, 17. Okt. Dem heutigen Tage endlich wurde die seit 3 Monaten andauernde Hummel auf der badischen Eisenbahn in theilweise wenigstens eine Aenderung zum Bessern erfahren. Wer nie in der Lage war, von Konstanz nach Basel und von Landau nach Mannheim zu reisen, der hat absolut keinen Begriff von den Qualen der Beschwenden, die mit einer derartigen Eisenbahnfahrt verbunden sind. Mindestens die doppelte Fahrzeit war vorgesehen u. diese wurde regelmäßig durch Aufenthalt in den Zwischenstationen wiederum verdoppelt, so daß die Reize von Freiburg nach Konstanz einen vollständigen Tag in Anspruch nahen. Eine Fesselung trat zwar vor etwa 4 Wochen dadurch ein, daß auf der Strecke Konstanz-Basel eigene Güterzüge eingerichtet wurden, indem man es vorher für zweckmäßiger hielt, mit den Personenzügen gleichzeitig auch die Güterbeförderung mit 2 und 3 Maschinen vor sich gehen zu lassen. Von einem Schnellzuge war selbstverständlich keine Rede. Nimmer haben die Oberländer, wenigstens von Waldshut an, die Gelegenheit, mittelst eines Schnellzuges in das Unterland zu gelangen, während die Konstanz u. B. das Vergnügen haben, den ganzen Wintertag und die ganze Nacht zu reisen, um nach Heidelberg oder Mannheim zu gelangen. Doch wir beschließen uns gerne, muß doch Jedermann seine Opfer in den gegenwärtigen Kriegzeiten auf den allgemeinen Altar niederlegen, warum sollten wir im Ueberdase eine Ausnahme davon machen?

* **Aus dem Nied**, 22. Okt. Vorgestern entlud sich in unserer Gegend unter starkem Regen und Hagel ein heftiges und anhaltendes Gewitter. — Von uns ist Straßburg selbstverständlich sehr zahlreich besucht worden. Es fand eine vollständige Massenversammlung statt. Unter allen Besuchern habe ich aber noch keinen gesprochen, der sich über die Haltung der dortigen Bewohner günstig geäußert hätte. Es herrscht noch immer die größte Erbitterung, und Alles, was von Deutschland aus für die unglückliche Stadt geschieht und geschieht ist, sieht man dort als einfache Schuldigkeit von uns an. „Ihr habt uns die Stadt zum Schaden gemessen, ihr müßt sie auch wieder aufbauen!“ Das muß man sich nicht etwa nur von den Badern oder sonstigen Gesindeln, sondern auch von sonst ledlich ordentlichen und gebildeten Straßburgern ins Gesicht hinein sagen lassen. Es ist deshalb wohl begreiflich, daß unsere Niederländer gar bereitwillig, ihren Wohlthätigkeitssinn an diesen Unandauern auszuüben; sie halten es mit Recht für entprechender, ihren reichlichen Gaben die Adresse an unsere im Felde stehenden Brüder und an die Hinterlassenen derselben aufzusetzen. Man sollte doch zuerst an Kehl, das verhältnismäßig mehr als Straßburg und unschuldig gelitten hat, denken und nicht rufen, bis hier der letzte Grobian erst ist, statt dieser armen Stadt von den Landjungen, die für Straßburg gesammelt worden, als ein uner Partia einige Hundert gnädig zu überlassen. Kehl ist das Schmerzenskind Deutschlands, dem dieses jetzt doppelte Mitleid und Hilfe schuldet. Die Sympathien, die Wänsche der Straßburger gehen noch mit unsern Feinden, mit denen, die gegen uns im offenen und verdeckten Kampfe liegen, und sie würden uns je eher je lieber zum Teufel jagen — trotz aller unserer gutwilligen Hilfe. Ein einfacher Mann sagte mir: „Dieser Sammler für Straßburg kommt mir vor, wie das Gebahren mancher Damen an den Bahnhöfen, als die Gefangenen kamen; da gab es für die Fremden, die zuvorn, Lutos u. c. Blumensträuße, Lachal, aber unsern eigenen Leute sahen sie nicht an. So ist's auch mit der Weisheit für Straßburg und Kehl.“ (Dieser Ausrufung wollen wir den Ausdruck nicht versagen, aber sie geht viel zu weit. Die Red.)

* **Mühlheim**, 20. Okt. Für die Nützlichkeit und die unverbesserliche vaterlandlose Politik der Ultramontanen spricht ein Artikel, der im extremsten Organ derselben, in der Donauzeitung zu Passau, erschienen ist. In demselben wird das größte Mißvergnügen darüber ausgesprochen, daß Preußen die bayerischen Soldaten so sehr „verhätichelt“, und während man früher über die „hochfahrende“ Art und Weise der norddeutschen Regierung schmähte, schmäht man jetzt über das herrliche, gefällige Entgegenkommen. Die Erbarmlichkeit dieses Mandates, das Schamlose dieser offenen Gehässigkeit, der man nicht zu Danke thun kann, erregt denn auch sogar den Unwillen der eigenen Parteigenossen. Der Zweck, den die Heje der Kerker mit solchen Anfeindungen im Auge hat, liegt allerdings sehr nahe: man fürchtet die Verthigungen, welche unerschütterlichen Soldaten über die verläumdeten Preußen nach Hause bringen. Man fürchtet, daß die „blauen Missionäre“ den schwarzen Eintrag thun und weil der Egoismus von jeder die Triebfeder der liberalen Wählerereine war, so steht man nicht an, selbst auf Das, was wir Alle preisen, auf die Heiligkeit unserer Truppen, einen Stein zu werfen. Hoffentlich sind die Tage dieser Dunkelmänner geklärt, auch sie — nicht bloß die französischen Heere werden von den Soldaten dieses Feldzuges befreit werden.

* **München**, 21. Okt. Die Tagesfrage in allen hiesigen politischen Kreisen ist selbstverständlich die Abreise unserer Minister in's Hauptquartier. Obwohl man schon am 18. Oktober eine Erklärung der Regierung erwartet hat, ist dieselbe dennoch auch jetzt unterblieben und so bleiben uns nichts als Vermuthungen darüber, mit welchen Unterzügen unser Abgesandten versehen sind. Allein auch ohne die Rückständigkeit der Regierung zu billigen, glauben wir dennoch, daß man über den Verlauf der Verhandlungen völlig beruhigt seyn darf. Weder Graf Bray, noch Hr. v. Luz sind zwar besonders energische Naturen und die Rücksicht des Herrn v. Prantl bewährt sich hauptsächlich in militärischen Dingen; allein die Absendung an sich spricht dafür, daß man sich mit dem einzigen möglichen Zweck derselben beschäftigt hat. Und dieser Zweck ist nicht bloß eine lose oder scheinbare, sondern eine reale und offene Verbindung des deutschen Südens mit dem Norden. Daß man zu ernstliche Verhandlungen bereit ist, dafür spricht selbst der große Apparat, der die Mission u. ein

Wirkung wird auch die Entschlossenheit der württembergischen Kollegen ...

Stuttgart, 18. Okt. (N.R.) Der Ulmer Stiftungsrath hat beschlossen, ...

Stuttgart, 21. Okt. In der 2. Kammer brachte heute Vormittag ...

Stuttgart, 22. Okt. Heute Vormittag ertheilte die zweite Kammer ...

Stuttgart, 22. Okt. Heute Vormittag ertheilte die zweite Kammer ...

Stuttgart, 22. Okt. Heute Vormittag ertheilte die zweite Kammer ...

Stuttgart, 22. Okt. Heute Vormittag ertheilte die zweite Kammer ...

Stuttgart, 22. Okt. Heute Vormittag ertheilte die zweite Kammer ...

Stuttgart, 22. Okt. Heute Vormittag ertheilte die zweite Kammer ...

Stuttgart, 22. Okt. Heute Vormittag ertheilte die zweite Kammer ...

Stuttgart, 22. Okt. Heute Vormittag ertheilte die zweite Kammer ...

Stuttgart, 22. Okt. Heute Vormittag ertheilte die zweite Kammer ...

Stuttgart, 22. Okt. Heute Vormittag ertheilte die zweite Kammer ...

Stuttgart, 22. Okt. Heute Vormittag ertheilte die zweite Kammer ...

Stuttgart, 22. Okt. Heute Vormittag ertheilte die zweite Kammer ...

Stuttgart, 22. Okt. Heute Vormittag ertheilte die zweite Kammer ...

Stuttgart, 22. Okt. Heute Vormittag ertheilte die zweite Kammer ...

Stuttgart, 22. Okt. Heute Vormittag ertheilte die zweite Kammer ...

Stuttgart, 22. Okt. Heute Vormittag ertheilte die zweite Kammer ...

Stuttgart, 22. Okt. Heute Vormittag ertheilte die zweite Kammer ...

Ausland.

Tours, 21. Okt. Der Moniteur vom 19. Okt. schreibt: Chalons ...

Tours, 21. Okt. Der Moniteur vom 19. Okt. schreibt: Chalons ...

Tours, 21. Okt. Der Moniteur vom 19. Okt. schreibt: Chalons ...

Tours, 21. Okt. Der Moniteur vom 19. Okt. schreibt: Chalons ...

Tours, 21. Okt. Der Moniteur vom 19. Okt. schreibt: Chalons ...

Tours, 21. Okt. Der Moniteur vom 19. Okt. schreibt: Chalons ...

Tours, 21. Okt. Der Moniteur vom 19. Okt. schreibt: Chalons ...

Tours, 21. Okt. Der Moniteur vom 19. Okt. schreibt: Chalons ...

Tours, 21. Okt. Der Moniteur vom 19. Okt. schreibt: Chalons ...

Tours, 21. Okt. Der Moniteur vom 19. Okt. schreibt: Chalons ...

Tours, 21. Okt. Der Moniteur vom 19. Okt. schreibt: Chalons ...

Tours, 21. Okt. Der Moniteur vom 19. Okt. schreibt: Chalons ...

Tours, 21. Okt. Der Moniteur vom 19. Okt. schreibt: Chalons ...

Tours, 21. Okt. Der Moniteur vom 19. Okt. schreibt: Chalons ...

Tours, 21. Okt. Der Moniteur vom 19. Okt. schreibt: Chalons ...

Tours, 21. Okt. Der Moniteur vom 19. Okt. schreibt: Chalons ...

Tours, 21. Okt. Der Moniteur vom 19. Okt. schreibt: Chalons ...

Tours, 21. Okt. Der Moniteur vom 19. Okt. schreibt: Chalons ...

tireurs unter dem Befehl Drense's befehligt; in letzterem sollen viele ...

Florenz, 22. Okt. Senard (der französische Gesandte) ist vor- ...

Rom, 21. Okt. (W.D.) Nachdem die Regierung vom Quirinal for- ...

London, 20. Okt. (F.B.) Nach der Times sey dem Marschall Baza- ...

Athen, 19. Okt. (E.M.) Die griechische Regierung hat offiziell die ...

Konstantinopel, 21. Okt. Dem Vernehmen nach findet zwischen ...

Heidelberg, 23. Okt. Nach einem Anschlag am schwarzen Bret- ...

Wien, 22. Okt. (Herbstbericht.) Von der Tauber, 22. Okt. Die Weinlese ...

Wien, 22. Okt. (Herbstbericht.) Von der Tauber, 22. Okt. Die Weinlese ...

Wien, 22. Okt. (Herbstbericht.) Von der Tauber, 22. Okt. Die Weinlese ...

Wien, 22. Okt. (Herbstbericht.) Von der Tauber, 22. Okt. Die Weinlese ...

Wien, 22. Okt. (Herbstbericht.) Von der Tauber, 22. Okt. Die Weinlese ...

Wien, 22. Okt. (Herbstbericht.) Von der Tauber, 22. Okt. Die Weinlese ...

Wien, 22. Okt. (Herbstbericht.) Von der Tauber, 22. Okt. Die Weinlese ...

Wien, 22. Okt. (Herbstbericht.) Von der Tauber, 22. Okt. Die Weinlese ...

Wien, 22. Okt. (Herbstbericht.) Von der Tauber, 22. Okt. Die Weinlese ...

Wien, 22. Okt. (Herbstbericht.) Von der Tauber, 22. Okt. Die Weinlese ...

Wien, 22. Okt. (Herbstbericht.) Von der Tauber, 22. Okt. Die Weinlese ...

Wien, 22. Okt. (Herbstbericht.) Von der Tauber, 22. Okt. Die Weinlese ...

